Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 24 (1956)
Heft: 3

Artikel: An der Strasse nach Camden
Autor: Evergreen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-568217

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Da schluchzten wir harten Männer wie Kinder, Schmerz und Trauer schüttelten unsere schweren Leiber und die Rosse senkten ihre Köpfe bis auf das Moos, auf welchem Jacky ruhte.

Kein Mensch hat je erfahren, wie sich das Schreckliche zugetragen, doch liess die Art der Verletzung Gilda's eine starke, erdige Verschmutzung von Kruppe und Kamm und die Steilheit des Geländes, auf welchem wir den geliebten Toten fanden, auf folgenden Hergang schliessen: durch eine brüske Bewegung des Kopfes muss dem Reittier ein abgebrochener, spitzer Ast in die Nüstern gedrungen sein und die Wunde verursacht haben. Als Folge des Schmerzes muss sich das Pferd gebäumt, nach rückwärts überworfen und den Reiter unter sich begraben haben.

Ach, es war ja eitel, sich mit diesen Dingen zu befassen, doch wir taten es, weil es uns ein kleiner Trost war zu wissen, welche Umstände die letzten Minuten unseres Freundes begleiteten.

Wir begruben unseren Liebling und pflanzten eine Wellingtonia auf sein Grab, eingedenk des Wortes, dass «der Gute blühen wird wie eine Palme, wie eine Zeder auf dem Libanon.»

Julian Leerber, Schweiz.

---

2. Preis unseres Kurzgeschichten-Wettbewerbes

An der Strasse nach Camden

Von Zeit zu Zeit stösst die Frau mit dem Fuss auf den Boden, um den Schaukelstuhl in Bewegung zu halten. Vor und zurück, vor und zurück. Ihr Kopf schwingt dem Rhythmus des Stuhles nach. In ihrem Schoss liegt eine zerschlissene Hose aus Segeltuch, an der sie mit groben Stichen näht. Ab und zu schweifen ihre Augen durch das Zimmer, ausdruckslos; auf und ab schwankt der Raum wie eine Schiffskajüte. Dann macht sie weiter, Stich um Stich. Vor und zurück, vor und zurück.

Feuchtheisse Luft hängt dick unter der Balkendecke. Nur wenige Möbelstücke füllen das Zimmer. An einer Kette hängt der fleckige Kupferkessel; die Kohlenglut glimmt unter der Asche. Vor den trüben Fenstern blühen Geranien. Die Tür steht offen. Sie hebt den Kopf: der felsige Boden hat die letzten Reste des Blumengartens erstickt.

Eine halbe Meile von hier kriecht die Strasse auf den groben Felsen, er verdeckt die Kurve, die die Strasse wieder landeinwärts führt. Sie scheint im Nichts zu enden, der Felsen ragt hoch über dem Meer. Es weht kein Wind, die Wellen liegen auf der Lauer. Nur das Geräusch der Wagen und das Wispern des üppigen, lauen Sommerregens dringen zu ihr.

Der Junge tritt durch die Tür, den nassen Hund unter dem Arm. Er trägt keine Schuhe und hat die Hosen bis über die kräftigen, beschmutzten Waden hochgeschlagen. Seine glatte Brust ist unbedeckt. Regenbestäubtes blondes Haar liegt glänzend und glatt an den Schläfen, seine Haut und die Augen sind hell. Der Kopf des Hundes ruht an seinem Leib.

Die Frau mustert den Jungen. «Lass den Hund draussen.»

Der Junge drückt das Tier an sich, das bei den Worten der Frau einen wimmernden Laut von sich gegeben hat. «Er macht sich nur dreckig, Ma.»

Der Kopf der Frau schwingt heftiger. Vor — zurück, vor — zurück. «Schmeiss' ihn raus!» sagt sie ruhig.

Der Junge hebt den Arm, und der Hund stösst sich ab; auf der Schwelle bleibt er stehen, dreht den Kopf zur Seite und schwingt ihn traurig im Takt. «Die Netze sind fertig», sagt der Junge.

Die Frau greift das Stopfei, der Hund weicht dem Geschoss geschickt aus und trottet in den Regen davon. «Hab' die Hose weiter gemacht, sie wird jetzt passen», sagt die Frau.

Der Junge holt hinter dem Rücken ein kleines Netz mit Fischen hervor, legt sie auf den Tisch und setzt sich. «Dave hat sie für mich sauber gemacht. Seine Alte sagte: ‚Kannst die für Evan's gleich mitmachen, wenn du schon dran bist'.»

Die Frau wirft ihm über den Tisch die Hose zu. «Lass' sehen, ob sie passen.»

Der Junge hebt das linke Bein: «Muss mich erst waschen. Ich geh' runter, wenn der Regen aufhört.» — Er reibt den Stoff zwischen den Fingern und lauscht dem Sirren von Autoreifen auf der nassen Strasse. «Das ist richtig», sagt er. «'nen Wagen müsste man haben!»

Die Frau schleift einen Fuss über den Boden, danach steht sie still. «Wagen!» sagt sie. «Mit siebzehn 'nen Wagen! Was bleibt, wenn du siebzig bist? — Deinem Vater war'n Boot lieber als'n Wagen!»

«Und was hat er . . .?»

Sie hören das Knurren des Hundes. Die Frau räkelt sich hoch und schlurft zur Tür. «'n Mann kommt.» Sie wirft die Fische in den Kessel, kniet nieder und bläst in die Glut, aus der bald winzige Flammen züngeln.

Der Mann steht in der Tür; der Hund ist ihm gefolgt, beschnuppert ihn sorgfältig, wedelt mit dem Schwanz und wartet draussen. Der Regen ist dünner geworden und zieht zum Meer hin ab. Der Mann ist gross. Bis zu den Hüften hinauf kleben Strassenschmutz und Grashalme. Hose und Hemd zeichnen jede Rundung des Körpers nach. Das schwarze Haar hängt in Strähnen, es bedeckt zur Hälfte die dunklen, lebhaften Augen. Die rechte Hand liegt auf der linken Schulter, über die er ein triefendes Bündel holt und neben die Tür legt. «Hallo», sagt er freundlich. «Hallo», sagt der Junge und erhebt sich. Grosse, braune Brustwarzen schimmern unter dem Hemd des Mannes.

Die Frau kommt näher. «Ihr bringt schlechtes Wetter», sagt sie.

Der Mann tritt ein: «Gibt's in Virginia nichts ausser Regen und Dreck?» Der Junge betrachtet ihn; der Hund bellt kurz und erregt. «Möchte gern essen, wenn's was zu kaufen gibt», sagt der Mann. «Und vorher den Dreck wegspülen und die Kleider trocknen.» Er sieht die Augen des schweigenden Jungen auf sich gerichtet.

«Der Regen ist abgezogen, geht hinunter und wascht Euch. Bis dahin ist das Essen so weit», sagt die Frau.

Sie gehen zusammen, der Hund springt hinter ihnen her. Die Luft ist drückend schwül, ein schwacher Wind weht. Der mit groben Steinen ausgelegte Weg führt sie durch eine Gruppe von Kiefern, deren Stämme sich gleich gespannten Bogen gegen das Meer richten, zu einer Bucht, die durch hohe Felsen einen engen Ausgang zum Meer hat. Der Junge geht

Zeichnung von Antonio Santos, Coimbra

vor ihm. Die straffe Hose schmiegt sich den Bewegungen der schlanken Hüften und Schenkel an; der Gang ist jungenhaft gelöst; seine Schultern sind die eines Mannes. «Könnt' einen zum Bleiben verlocken, die Gegend hier», sagt der Mann. Es scheint, als lache der Junge.

In langen Sprüngen erreichen sie die Bucht. An einem Holzpfosten liegt ein kleines Boot vertäut. Der Junge streift die Hose ab und läuft ins Wasser; seine Badehose ist gelb wie Ginster. Der Mann sieht ihm zu, wie er mit seinen kräftigen Armen hinausschwimmt. Er löst den Gürtel, lässt die Hose fallen, reisst das Hemd über den Kopf, schleudert Schuhe und Strümpfe in den Sand und folgt dem Jungen. — Als er sich nähert, wendet der sich ihm zu. «Es ist noch weit bis zum Meer», sagt der Mann.

«'ne knappe Meile», ruft der Junge. Er spritzt mit dem Mund einen Wasserstrahl hoch und trifft den Mann, der auf ihn zuschwimmt, ins Ge-

sicht. Spielerisch balgen sie sich und stossen jauchzende Schreie aus.

Gemeinsam schwimmen sie an Land. Am Rande des Wassers verhält der Junge: er sieht den Mann vor sich nackt, eine warm-braune Haut, an der Wasser herabrinnt. Von der Brust kriecht schwarzer Flaum als schmaler Pfad nach unten, wird zu einem undurchdringlichen kastanienbraunen Büschel und wächst als weiche Behaarung an den harten Beinen. Der Mann reckt sich unter seinen Blicken und lacht übermütig. «Der Fischfang macht Muskeln und Sehnen», sagt er. «Hab' einen Freund in Camden, der ist ähnlich wie du.»

Der Junge errötet. Er nimmt die Kleider, zieht sie einige Male durch das Wasser, reibt den gröbsten Schmutz aus den Hosenbeinen und quetscht dann das Wasser heraus. Darauf gibt er sie dem Mann. «Danke», sagt der.

«Hab' es gern gemacht», sagt der Junge und schaut zu Boden. Ihre Hände berühren sich; die Hände des Mannes sind warm und gut. Der Junge geht zu seiner Hose. «Der Regen kommt wieder.» Bedächtig steigt er aus seiner Badehose. «Nimm die solange, damit wir die Kleider später am Feuer trocknen können», sagt er und reicht sie dem Mann. Der schlüpft hinein und schlägt die Kleider über die Schulter. Der Junge knöpft langsam die Hose zu.

«Fertig?» fragt der Mann.

«Fertig!» sagt der Junge.

«Du bist grossartig», sagt der Mann.

«Die Hose steht dir besser als mir», erwidert der Junge. Sie grinsen sich an und gehen dann zurück. Auf dem Steinpfad ist der Mann vor ihm. Der Gang ist tierhaft gespannt, Wasser perlt in kleinen Tropfen über den Rücken und wird von der gelben Hose aufgesogen. «Spürst du die Steine nicht?» fragt der Mann. «Deine Haut ist so weich wie das Wasser.»

Der Junge errötet. «Hat mir noch keiner gesagt.» Wortlos gehen sie hintereinander.

Die Frau erwartet sie in der Tür. «Ist der Hund gewaschen?»

«Hab' ihn vergessen», sagt der Junge verlegen. — Sie gehen ins Haus. Das Feuer lodert; auf dem Tisch steht eine dampfende Schüssel. Die Frau hängt die Kleider ans Feuer, dann setzen sie sich um den Tisch. Sie füllt die Teller mit Suppe und reicht jedem eine Scheibe Brot. «Ihr seid stark und braucht viel», sagt sie.

«Was ist mit dem Hund?» fragt der Mann den Jungen.

«Soll hereinkommen, er kriegt später zu fressen», sagt die Frau mürrisch.

«Ted!» ruft der Junge.

«Schöner Name», bemerkt der Fremde.

«Auch *mein* Name», sagt der Junge.

«Ein schönes Tier», sagt der Mann. Der Junge beugt sich über den Teller. Die Frau presst die Lippen aufeinander. Die beiden Männer löffeln ruhig ihre Suppe; der Mann lächelt dem Jungen zu.

«Ein schönes Tier», sagt die Frau grimmig. «Zuerst blieb der Mann, zwei Söhne kamen im Krieg um, dann kam der Aelteste nicht mehr zurück; Boote und Netze und die Männer gingen verloren, nur der Hund

kam — weiss nicht wie — zurück. Er schert sich den Teufel drum, woher 's Essen kommt.»

«Und Ted!» fragt der Mann, «und Ted, soll er auch ersaufen wie die anderen?»

Ihr Löffel klirrt gegen den Teller: «Er muss sich unserer Ordnung fügen, wie alle. — Ein Mann gehört hierher. Zwei könnten sich schönes Geld verdienen — und 'n grösseres Boot käm' auch wieder her.» Sie füllt den Teller des Mannes mit Suppe. «Woher kommt Ihr?»

Der Mann sieht sie kurz an und gibt dem Hund, der zwischen ihm und dem Jungen am Boden liegt, ein Stück Brot. «Hab' meine Farm in der Nähe von Tallahassee verkauft — s'kam nicht viel heraus dabei. Geh' jetzt nach Camden und steig' ins Geschäft ein. 'ne Tankstelle mit Snack Bar, die 'nem Freund von mir gehört.» Der Junge scheint gar nicht hinzuhören, er spielt mit dem Hund.

Die Frau schlürft ihre Suppe. «Soviel wie da kann man auch hier verdienen.»

«Es war zu einsam», sagt der Mann, «und wir sind gute Freunde. Er wollte, dass ich heraufkomme.»

Durch die Tür dringt eintöniges Rauschen, der Hund spitzt die Ohren. «Fängt wieder an zu regnen», sagt die Frau. Der Junge blickt zu ihr hinüber und wendet sich darauf an den Mann: «Ihr könntet bis morgen bleiben, es wird sich einregnen!»

«Möcht' schon», sagt der Mann, «aber besser nicht, glaub' ich.»

Die Frau geht zum Feuer. «Die Kleider sind noch nicht trocken — ich könnt' die Hose waschen.»

Der Mann steht auf. «Hab meinem Freund geschrieben, dass ich morgen komme, will ihn lieber nicht enttäuschen.»

«Wenn Ihr morgen früh geht, könnt ihr abends in Camden sein», sagt der Junge.

Der Mann zwinkert ihm mit den Augen zu. «Ein anderes Mal», sagt er.

«Ihr könnt Euch anziehen», sagt die Frau und schlurft hinaus in den Regen.

Der Junge hält dem Mann die Kleider hin. «Nimm sie mit, sie steht dir gut», sagt er und zeigt auf die Badehose.

Der Mann bückt sich und zieht die lange, halbnasse Hose über die Schuhe. «Danke!» sagt er. «Wenn du's mal sattkriegen solltest, hau' ab und komm' zu uns. Cal Woodson's Tankstelle und Snack Bar in der 16. Strasse, Tag und Nacht geöffnet, leicht zu finden. Wirst immer 'n Bett und zu essen bei uns finden.» Mit einer Hand fährt er dem Jungen kräftig durchs Haar. «Denk' dran, hörst du!»

Die Frau kommt herein und reicht ihm das Bündel. «Was kostet der Spass?», fragt er.

«Wir verkaufen nichts!» sagt sie schroff.

«Danke», sagt der Mann, «ich werd' mich gern mal revanchieren.» Er streichelt den Kopf des Hundes, der seine Hand zu lecken versucht, und geht hinaus in den Regen.

Sie stehen in der Tür und sehen ihm nach. Er geht ein Stück, wendet sich um, winkt ihnen zu und läuft in grossen Sprüngen zur Strasse. Der stärker werdende Regen fällt wie ein grauer Vorhang zwischen ihnen.

Die Umrisse des Mannes sind nur noch undeutlich zu erkennen. Ein Wagen hält, er steigt ein, und trägt ihn rasch davon, dem Felsen zu. Der Junge presst den Hund an sich. Oben angekommen scheint der Wagen sekundenlang schreckerstarrt zu verharren, dann sehen sie ihn nicht mehr . . . .

Die Frau legt einen Arm um die Hüfte des Jungen und zieht ihn mit sich in das Haus. Regen und Meer sind eins geworden.

Evergreen, Deutschland.

Kreuzigung

Weh', dass ich die christliche Liebe gelernt:
verzeihen und dulden und dienen,
zu geben, wenn sich die Seele entfernt,
mit Demut und freundlichen Mienen,

dass ich des Verzichtens grausamen Sog
nur leider allzugut kenne,
statt wütend den göttlichen Heidenamok
mit Blut an den Händen durchrenne!

Was blendet, Ihr Götter, den Narren denn nicht,
durch jedweden Tempel zu hetzen?
Was geh' ich mit mir nur selbst ins Gericht,
was kann ich nicht hassen — verletzen?

Warum muss der Dornen ritzende Kron'
die fiebernde Stirn überragen, —
was trage ich, wie des Zimmermanns Sohn,
das Kreuz, an das sie mich schlagen?

François de Bourget.